

Paracelsus und St. Gallen

Autor(en): **Strebel, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1948)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PARACELSUS UND ST.GALLEN

Josef Strebel

Zwei Jahre vor seinem 1938 erfolgten Tode gab der verdienteste Paracelsus-Forscher, Prof. Dr. KARL SUDHOFF, Leipzig, dessen Manen der erste Band unserer Ausgabe¹ gewidmet ist, ein kurzes Lebensbild des Arztphilosophen Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus, heraus, das auf jahrzehntelangen Quellenstudien fußend eine bunte Fülle historischer Tatsachen zu einem Renaissance-Mosaik aneinanderreihet, das leider trotzdem nur ein Torso ist. Seine «Vita Paracelsica» gliedert sich als Trilogie in: Aufstieg, Höhenwege und Heimkehr. Bald nach dem Basler Intermezzo, wo für den Reformator der Heilkunde «gar räb» die Winde wehten, wandelte Hohenheim erneut Höhenwege, indem er die Parawerke schuf, die im v. Band der St.Galler Ausgabe gesamthaft und fast ungekürzt enthalten sind. Prof. Sudhoff widmet deshalb mit Recht «Sankt Gallen» ein eigenes Kapitel: 102 bis 123, das wir kurz skizzieren wollen.

Nachdem Hohenheim im März 1530 aus Beratzhausen (südöstlich von Nürnberg) aufgebrochen war, treffen wir ihn zu Anfang 1531 bestimmt in St.Gallen. In Beratzhausen, auf dem Schloß des Freiherrn von Stauff, schrieb er das Paragranum oder Viersäulenbuch der Neumedizin: Naturwissenschaften mit Erfahrung und Experiment, die

¹ Theophrastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, sämtliche Werke in zeitgemäßer Kürzung herausgegeben von J. Strebel, 7 Bände. Verlag Zollikofer & Co., St. Gallen.

allein zur wahren Experiens führen, sollen die erste tragende «Grunt»säule der Arzneikunst bilden an Stelle der alten herrschenden Viersäftelehre. Aber auch Astronomie, das heißt Metaphysik, Psychologie, Erb- und Konstitutionslehre schließen sich an. Als dritte Grundsäule wird die Chemie in ihrer Gesamtbeziehung zur Biologie erklärt und – last not least – die Ethik oder Proprietas des Arztes als vierte. Paracelsi Grundsäulen der Neumedizin sind geblieben und werden alle Zeiten überdauern, während die seine Zeit beherrschende Galenische Viersäftelehre nur mehr in der Medizingeschichte herumspukt. Weit übertroffen wird jedoch das Paragranum durch die größtenteils in St.Gallen geschriebenen Paramirumwerke. Eine sichere Zeitfixierung ist der widmenden Vorrede eines Buches des «Opus Paramirum» zu entnehmen, dessen drittes Buch, das über die Krankheiten aus dem Tartaro handelt, vom 15. März 1531 datiert und dem Stadtarzt und Bürgermeister Joachim von Watt (1484–1551) gewidmet ist. Dieses Widmungsblatt aus dem v. Band der St.Galler Ausgabe sei auch hier reproduziert.

Vadian war neun Jahre älter als Hohenheim. Als Professor der Rhetorik in Wien wurde er dort 1516 Universitätsrektor. Zum zweiten Buch des Plinius hatte er Scholien verfaßt. Als die Pest in Wien ausbrach, begab er sich nach Villach und wird wohl im schönen Vaterhause des Paracelsus abgestiegen sein, da neuere Forschungen wahrscheinlich machen, daß Hohenheim an der Wiener Hochschule Schüler Vadians war. In St.Gallen war Hohenheim stark in die ärztliche Tätigkeit hineingekommen, in der auch Vadian als Stadtarzt unermüdlich war. Lange Zeit hatte von Watt den früheren Bürgermeister Studer in der Kur gehabt. Wahrscheinlich erreichte Studers Ruf den Hohenheimer durch Tuchhändler in Regensburg. Paracelsus hat auch einige Zeit im Hause Studers gewohnt. Der St.Galler



Bierbrauerei

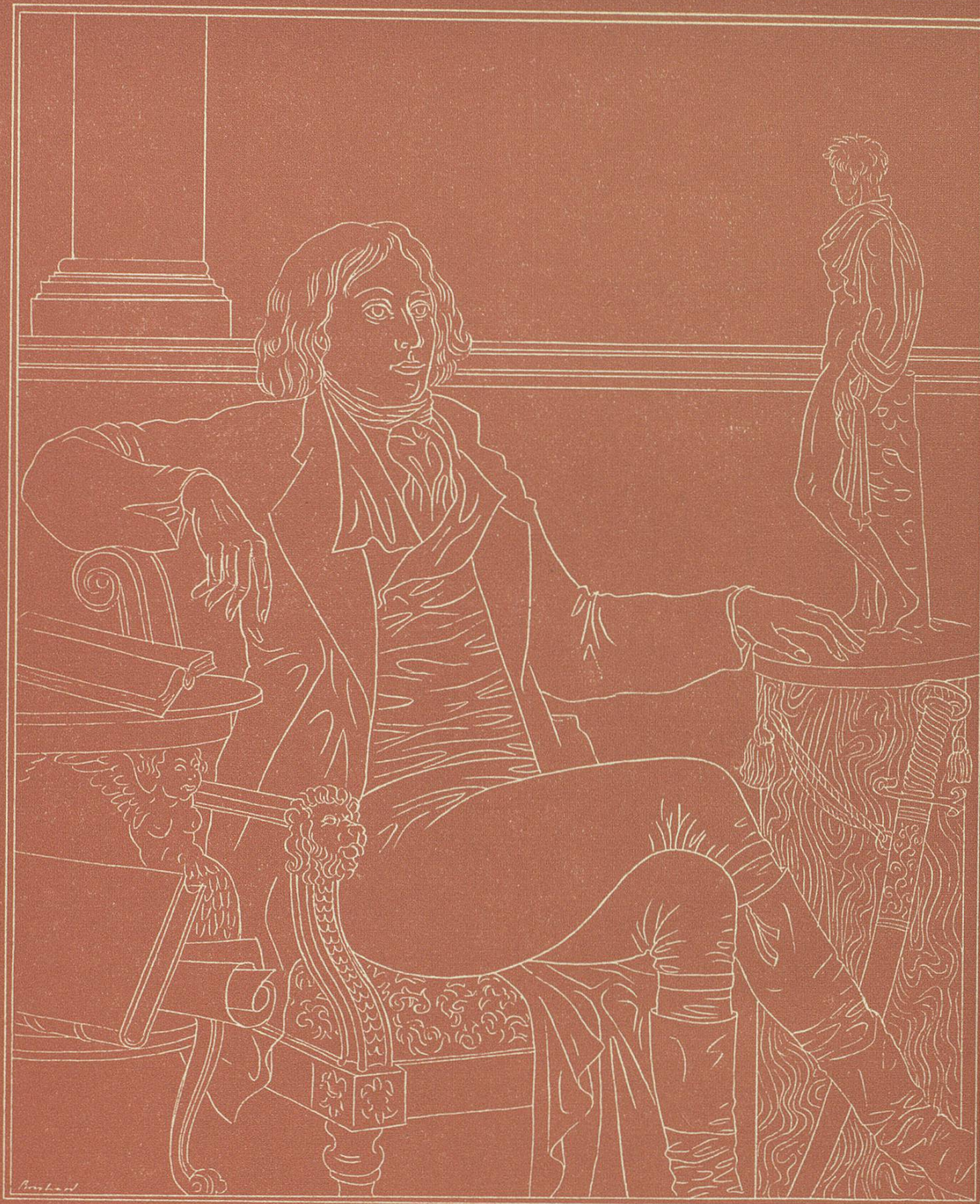
Schützenarten



GOTT fürchten macht Selig
Bier trinken macht Fröhlich
denn fürchte Gott und trinke Bier
so wirst du selig und fröhlich. Hier



Arthur

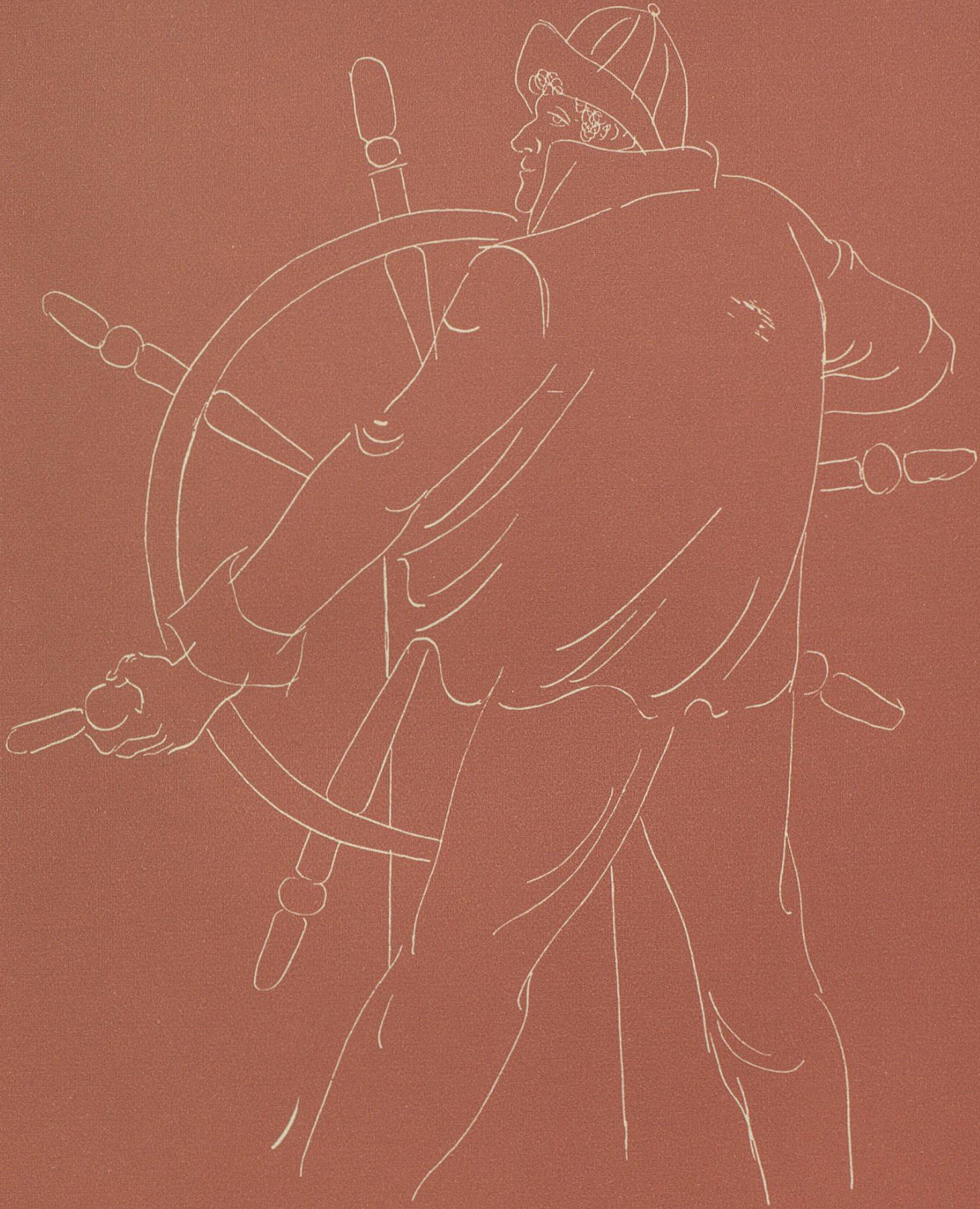


*Noir comme le diable
Chaud comme l'enfer
Pur comme un ange
Doux comme l'amour*

RECETTE DU CAFÉ DE CHARLES-MAURICE PRINCE DE TALLEYRAND

CAFÉ UND BAR SEEGER ST.GALLEN

A. Kotel



V E R T R A U E N

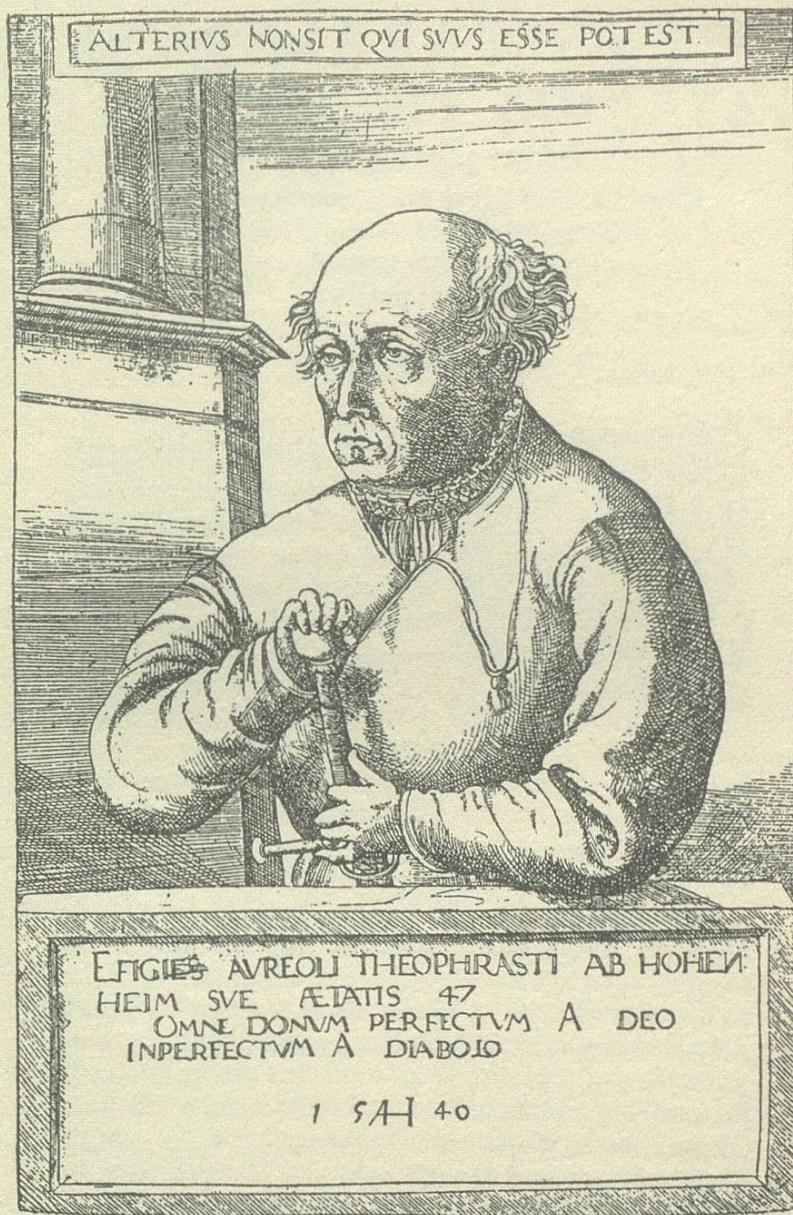
Schweizerische Bankgesellschaft - St. Leonhardstraße 24 St. Gallen - C

Perlen aus geheimnisvollen Meerestiefen, edle
Steine mit Jahrtausende alter, sagenumwobener
Vergangenheit fassen wir kunstgerecht in edlem
Metall – wertvolle Schmuckstücke wertvoller
Menschen!



Frischknecht

Goldschmied Engelgasse 2



*Zweites sicher bezeugtes Bildnis Paracelsi, ein Jahr vor seinem Tod,
von Augustin Hirschvogel («Albertina» Wien)*

OPVS PARAMIRVM:
AVREOLI THEOPHRASTI
von Hohenheim / geboren zu den Einsiedlern.
Gemacht in den Ehren des Ehrwürdigen / Hochge-
lehrten Herrn Joachim von Wadt / Doc-
tors vnd Burgermeisters zu
Sanct Gallen.

Das erste Buch.



Deweil ohn erkandtnuß
der Anfang vnd der dinge / so be-
sohlen sind / nichts kan gründlich
erkandt werden / So gebürt sich zu
beschreiben dz werck Paramirum,
dir Doctor Joachim von Wadt
zu sonderen Ehren / der du sonder-
lich fürderst ein jedlichen weg / der
zu der Warheit gehet / vnnnd die so
darinn wandlen : Ist billich ein solchen fürzunehmen / Nem-
lich jetzt / zubewegen die Irtsal / betreffende die Arzney / deren
du nit der wenigst vnser Vatterlands der Endgnoschafft
vor allen Arzeten erscheinst / vñ tregst den gebürlichen Palm /
dich sonderlich zu einen Richter hierin zuhaben : denn ich dich
vnpartheyisch hierin verhoff vnnnd weiß / den nit rewet zuuer-
lassen den Irtsal / vnd anzuhängen der warheit. Auff welchs
ich geursacht wirdt / das ich solchs an dir anseh / vnd mein zeit
zu Sanct Gallen / die ich jetzt verzeer / nicht vergeblich hinloß
gahn / vnd dein Lob vnd Erkandtnuß in den Natürlichen din-
gen aufferweck zum vrtheil / das deiner vnd meiner vnverges-
sen werd / bey menniglichen so der Arzney vnterworffen sind.
Dann du der da nit allein ein Erhalter / vnd nicht das wenigst
gliedt / erfunden wirst in auffnehmen der Warheit / vnnnd die
zufürdern / betreffende das Ewig : Also nicht weniger auch er-

*Faksimile aus Husers I. Quartband 1589 mit Widmung
des ganzen Opus Paramirum an Herrn Joachim von Wadt,
Doctors und Burgermeisters zu Sanct Gallen*

Lokalhistoriker Rütiner kommt auch einmal kurz auf die Behandlung des Alt-Bürgermeisters Christian Studer durch Hohenheim zu sprechen: Eo tempore quo Theophrastus Paracelsus Christianum Studer curavit (Bd. II, Bl. 25v). Johannes Keßler schreibt in seiner «Sabbata» von Studer: «Demnach er etlich Monat vier das Bürgermeisteramt schwerlich Krankheit halben versehen, ist er gar zu Bett niedergelegen» (Bd. II, S. 285 und 394, Neuedition, Verlag Zollikofer & Co., St.Gallen). Studer starb am 10. Dezember 1531. Bei Erwähnung des Halleyschen Kometen wird von Keßler auch Paracelsus zitiert: «diesen cometen haben dutet und ausgelegt Theophrast von Hohenheim, zu der Zeit hie zu Sant Gallen, burgermeister Christian Studer arztende». Das St.Galler Kometenbüchlein Hohenheims ist am Schluß des vierten Bandes unserer Ausgabe faksimiliert aus der Straßburger Ausgabe von 1616. Das erste Blatt mit der Widmung an Leo Jud, Prediger «zu Zürich», sei hier wiedergegeben. (W. Ehrenzellers gediegene Neuedition von Johannes Keßlers «Sabbata» bringt obige Stelle S. 107 und den Tod des Burgermeisters Christian Studer S. 137.)

St.Gallens Lokalhistoriker Rütiner verdanken wir einige wichtige Beobachtungen an Paracelsus in seinem bekannten Diarium, das auch einer Edition wert wäre. Bl. 84 bemerkt über ihn (verdeutscht): «Er ist sehr fleißig, schläft wenig, zieht sich niemals aus. Mit Stiefeln und Sporen ruht er drei Stunden auf das Bett hingeworfen und dann schreibt er wieder.» Rütiner macht uns das Wunder plausibel, daß noch jetzt über 5000 edierte und unedierte Folioseiten von Paracelsi Hand vorhanden sind, während sicher zahllose vernichtet wurden. Hohenheim war besessen – um mich eines zeitgenössischen Ausdrucks zu bedienen –, besessen im geistigen, nicht ungeistigen Sinne, von seiner überzeitlichen Sendung in hellstichtiger Ahnung, daß ihm nur eine kurze Spanne Lebenszeit bei allerdings größtem Lebens-

raum geboten war, so daß er auch die Nacht zum Arbeitstage nicht mißbrauchte, sondern zur Rundung seines Werkes gebrauchen mußte.

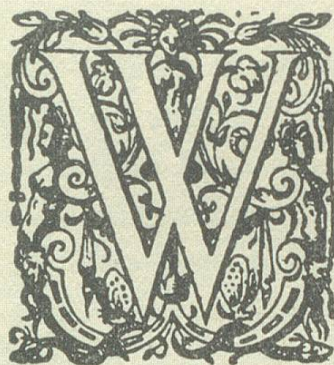
In wunderbarem Küchenlatein fügt Rütiner an seine Eintragung über die Behandlung Studers eine andere Paracelsische Heilungsgeschichte, die berühmte «*Regenwurmkur*», die mir seinerzeit Veranlassung gab, einen Essay zu schreiben: «Der Schalk in Paracelsus», der, in der Schweizerischen Medizinischen Wochenschau erschienen, mehrfach nachgedruckt wurde. Da es sich um eine St.Galler Anekdote von Rütiner handelt, möge sie hier folgen:

Auch arme Leute wollten vom Wunderdoktor profitieren. So beriet ihn der Kleinbürger Kasper Tischmacher, dessen Bube einen durch Unfall schlimmer gewordenen tuberkulösen Knochensequester der Hand hatte. Ärzte und Bader wollten nichts mehr damit zu tun haben, weil sie keine Heilung bringen konnten. Ohne Entgelt übernimmt Paracelsus die Behandlung und operiert als erfahrener Wundarzt den Sequester heraus. Dem Eingriff folgt in vorantiseptischer Zeit Schwellung und Steifigkeit der Hand, die, wie Paracelsus wußte, nach einiger Zeit wieder zurückgehen mußte. Der ängstliche Vater zieht jetzt wieder Sankt Galler Baderchirurgen zu, die von Lähme und Entschädigung sprechen und den Vater zu gerichtlicher Klage veranlassen. Hohenheim, als promovierter Doktor der Medizin, lehnt es ab, vor dem minderen Gericht der Bader zu erscheinen, und muß sich deshalb vor dem Senat verantworten. Rütiner erzählt in «klassischem» Küchenlatein: «contempsit nominando eos Arschkratzer», verachtungsvoll nannte er sie Arschkratzer. Jedoch der Vater zitiert ihn vor den Stadtrat, wo «Schowinger ein Vicarius» war, der ihm als Freund Aufschub von 14 Tagen gewährte zur Abheilung der Schwellung. Die Frist war für den Buben zu kurz bemessen, denn Kontraktur und Schwellung waren noch da.

DE MORBORVM
VTRIVSQ. PROFESSIO-
NIS ORIGINE ET CAUSA,
Aureoli Theophrasti Paracelsi, ad D.
Ioachimum Vadianum
Medicum

LIBER TERTIVS PARAMIRI.

Zum Leser.



Jewol sich die Zeit der
ruhe ab mir euffert/ erfahrner Le-
ser/ vnd niemand ist/ der sie geben
wölt: so mag ich doch nicht ubers-
gohn/ so ich zugegen hab den Ehr-
würdigen / Hochgelerten/ Herrn
Joachim von Wadt/ Doctorn d'
Arzneij / der Statt S. Gallen
Burgermeister vnnnd Physicum,
als sich dann billich zimpt/ ein ge-
meine Theoric beyder Arzneyen / meiner erfarenheit vorzu-
halten. Vnnnd wiewol ich zu Basel/ nicht mit kleinem fleiß ein
solchs angefangen/ guter hoffnung gesein/ frucht damit zu ers-
obern: Rauch vnd rāß sind die Wind (so sich anhebt die War-
heit) zu vertreiben den Professoren: hab ich doch je vnd je vers-
hofft/ wer die Seel liebe/ der liebe auch den Leib: (der) der Seel
verschont/ der verschont auch dem Leib/ darinnen ich vermeint
hab nit kleinē nutz zuschaffen. Bey solcher mennige aber ward
es mir gespalten/ die war mir ein rauher Winder. Darumb Les-
ser sey auffmerckig/ nicht vrtheil das erst/ das ander/ das dritt
Capitel/ sondern verzeuch hinauß auff das end/ vnnnd erwigs
mit deiner erfarenheit/ das/ so ich in kurzen blettern begreiffe.
Laß dich nit entsetzen die/ so ich antaste: ermiß vnnnd achts ohn
gunst vnd freundschaft/ in gleicher wage: daß es werden noch

142 **Paramiri Lib. III. de Origine**
mehr (auf Gottes verhengnuß) Bücher hernach folgen/ge-
barren auff den grund/ die dich noch mehr erfreuen werden/
damit erkenns/vnd lerns. Gegeben zu S. Gallen am 15. tag
Marcij, im 3. Jar.

Ende der Vorred.

*Faksimile aus Husers 1. Quartband 1589
des Opus Paramirum. Man beachte das Datum des 15. März 1531,
gegeben zu St. Gallen (julianische Zeitrechnung)*

Es mußte «etwas» geschehen. Rütiner erzählt weiter: Vor versammeltem Rat wirft sich Paracelsus in Positur, gestützt auf sein Schweizer Schwert, und ordiniert den erlösenden Zauberspruch: «bindet una nocte vivos regenwürm auf!» Siehe da, nach drei Tagen erzielte er volle Heilung durch die Würmer. Der Bub wird eben ob dem Gegransel und Gekitzel trotz väterlichem Verbot die ersten Beuge- und Streckversuche gemacht haben. Paracelsus, der weltweise Schalk, hatte auch diesmal gesiegt. Die Regenwürmer sollen damals in St. Gallen rar geworden sein und vor den Baderchirurgen Reißaus genommen haben gerade wie die Ochsen vor Pythagoras, nachdem er seinen Lehrsatz gefunden und dafür Ochsen geopfert hatte.

Das v. Buch des in St. Gallen geschriebenen Opus Paramirum handelt von den «Unsichtbaren Krankheiten und ihren Ursachen». Es bietet Meisterproben psychoanalytischer Beobachtungen. Ganz prachtvoll ist die psychische Erklärung der Tanzwut, die ich unserem v. St. Galler Band entnehme: «Die Frau Troffea hat als erste am Veitstanz gelitten. So sie halsstrittig gegen ihren Mann war, wenn er von ihr begehrte, was sie nit wollte, so benahm sie sich, als wäre sie krank, und erfand eine Krankheit, die ihr gelegen

Dem Hochgelehrten Herrn Paracelso Theophrasto von
Hohenheim/ zu S. Gallen/ seinem lie-
ben Herren.

Nach vnd Fried von Gott/ Wolgelehrter/ geliebter Herr/ wie mir ewer Buch-
tem des Cometen Interpretation zukommen ist/ hab ichs von stundan vberlesen/ vnd dieselbe
Nacht noch in Truckerey geben/ die ist gleich worden truckt/ des schiel ich euch hie etlich Ex-
emplaria/ hoff sie sevend nach ewrem willen gefertiget: wo das nicht/ ist mir leid. Es hat sie
der Truckter mit ihm gen Franckfort genommen/ etlich sind ihr gen Costniz kommen. Gott wöl das wir
vns dorab besserend, vnd Gott den Vermanenden hörend. Mit mehr/ Gott spar euch allzeit gesund/ auß
Sontag posth. 2c. 1591. Leo Jud/ 26

Auslegung

Des Cometen vnd Virgultæ, in hohen Teutschen
Landen erschienen/ durch den Hochgelehrten
Herrn Paracellum Doctorem.

AN. XXXII.



Aennach vnd nechst verschienden im Augustmonat der Virgultisch Comet
erschienden vnd gestanden ist/ warumb/ vnd sein bedeutung fürgehalten/ besche-
hen/ geender vnd vollbracht: weiter auch sein anhangende Freundschaft/ so die
Cometen mit ihm bringen/ des Erbbidens vnd Irdbogens halben dermassen hie-
rinn halten/ auch beschrieben vnd erzehlt: Darauff wol zuvermurē gewesen wer/
das in langer zeit hernach/ kein Comet erschienen/ noch keines zu warren sein sol-
te. Dieweil aber die Monarchie soll schnell fürgenommen werden/ zu vertilgen/
wer kan dann dieser dingen Zukunft erkennen? So doch auch der Natur nit vns
erworfen sind. So ist wof zu achten/ das das Wort Christ/ sein fürgang hie haben will/ da er sagt: Es
sey dann sach/ das die Tag verkürzt werden/ wer wird Selig bleiben.

Nun ist jetzt zugegen ein anderer Comet/ darbey auch ein aufgestreckte Virgulta, doch ein jegliches mit
seiner sonderer Sphær/ von welchem mir zuschreiben gebühlich ist/ vnd einem jeglichen ges. myt/ seinem
Creuz vnd seinem Veruff nachzugehen. So ist nit minder/ auß den nechst en erschienen/ möchte
vielleicht sein fürgehalten werden/ das sein bedeutung sey schön Wetter/ vnd solcher Saduceischer für-
haltung mehr. Solchs solt ihr euch nit gedenden/ ds von wegen zeitlicher dingen Cometen gestalt wer-
den: Ihr sollen auch nit scheken/ ds sie auß den Irdischen wesen geboren werden/ wie dann dieselbigen/
als obs Natürlisch sey/ fürgeben. So wissend/ das kein Stern im Himmelt ist/ der auß der Erden geboren
sey worden/ dann die Dincen wirken nit in den Obem. Der aber der Geschafft vnd der Generation ins
Firmament vnwissend ist/ der lehr solche ding.

Damit so gedenden in dieser erscheinung des Cometischen Sternens/ das sie nicht in der zahl der
Sternen in der ersten Schöpfung verfaßt sind worden: Darumb so werden sie nicht Meteorisch auß-
gelegt/ wie sich dann die Saduceischen pflegen: Sondern die vngesehnen Sternen gründen sich auß ds
Wort Gottes/ ds da sagt/ Es werden zeichen in Sonn/ Mond vnd Sternen/ 2c. Hie theilt sich nun der
Himmelt in zwey theil/ in sein Natürlisch lauff/ durch die gesehne Sternen/ vnd zum andern in die Zeichen
der zeit/ durch die newgebornen Sternen. Also wird der Natürlisch Himmelt hie verlassen/ vñ von de New
auffgerichteten reacteri/ in welche Cometen/ vñ solch Figuren/ vnd dergleichen Exhalaciones, sein Decoe
vnd Ornament ist: Von diesem gebürt sich zu reden/ dieweil vnd der Psalmist sagt/ Es ist gut/ das wir
vns zu Gott halten/ vnd vnser zuversicht auß ihm setzen/ vñ auß dasselbig verkündigen seine Werck. Das
dieweil die Blinden vnd Lahmen die Werck Christi an ihnen beschehen/ nit verschwiegen: So wer es
doch vnbillich/ ds diese Werck auch solten verschwolegen bleiben/ seht auß diese zeit.

Also werden hie verlassen die Saduceischen Lehr/ die nur von Regen vnd schönem Wetter sagen/
welchs sich zu der zeit nit gebürt: Sondern zu verkünden den Zorn Gottes/ von dem vns mehr befohlen
ist/ dann vom Regen: Auß das wir nit blind gesehen werdend/ mach außweisen des Psalmistē/ der da sagt/
Wasser Zeichen sehen wir nicht: Ist so vil/ die Zeichen/ die Gott vns für die Augen stellt/ betreffen vnser
Wissen/ hat/ dieselbigen wollen wir nicht sehen noch anemmen. Vnd weiter/ ist kein Propheet mehr: Ist
so vil/ ds niemands ist/ der dem Volck den Zorn Gottes anzeigt/ also blind sind die Zeichen vnd Propheet-
en. Weiter/ vnd ist vnter vns kein Erkennen mehr: Das ist/ so blind vnd verstockt sind wir/ das wir bereit
dingen aller feinachtung haben. Woranff ist das andersf geredt/ als allein auß die Red Christi, da er
spricht: Das Angesicht des Himmels köndten ihr wol vrtheilen/ vnd alle ding in der Natur erhalten: Aber
in den Zeichen der zeit/ seind ihr stock blind/ da wird kein Propheet noch Erkennen in sein: Als wolt er spre-
chen: So ich auß Erden gehr/ so vrtheilen ihr mich Natürlisch/ vnd bin Gott: So blind sind ihr/ ds ihr
mich nicht sehend vor ewern Augen. Also wirt auch geschehen/ so ich euch die Zeichen der zeit/ für stellen
wird/ werden ihr mit ihnen/ als mit mir handlen.

Zufa

Faksimile aus dem St. Galler Kometenbüchlein Hohenheims
(Zetzner-Ausgabe, Straßburg 1616)

kam. Sie fing an zu tanzen und gab vor, daß sie zu tanzen gezwungen werde, denn den Mann verdroß nix mehr als das Tanzen. Um diese Flucht in die Krankheit täuschend wahr zu machen, hupft sie, sprang sie auf und lället und sang, was dem Mann am übelsten gefiel. Wenn sie zu tanzen aufhörte, fiel sie zur Besorgnis des Mannes um, pappete eine Weil und schlief hernach. Das gab sie als Krankheit aus und verschwieg, daß sie den Mann also närret. Andere Weiber äfften es nach, so daß man diese sogenannte Krankheit für eine Strafe des Himmels hielt (statt solcher Weiber und ihrer Possen).» Nun entwickelt Paracelsus in dieser St.Galler Schrift den erst in unseren Tagen neu gefundenen Kernpunkt, daß das subjektive «Glauben» eine der Hauptursachen für viele Krankheiten sei, eine Ansicht, die zu seiner Zeit der Viersäftelehre ganz und gar unerhört war und die auch heute noch von der sogenannten «exakt-naturwissenschaftlichen» Schule noch nicht die rechte Würdigung gefunden hat. Die Suggestivkräfte hat Hohenheim voll durchschaut. Den Glauben der Wiedertäufer, der sie in Not und Tod trieb, bezeichnete er als Aberglauben, der sogar den Körper krank machen könne. Das Heilverfahren bei solchen suggerierten Krankheiten bestehe darin, daß die Glaubenskraft, die den Berg in das Meer der Imagination versetzen konnte, ihn auch wieder aus diesem heraus an seine normale Stelle setzen muß. Mißbrauch des Glaubens führe zum Aberglauben.

Unerhört kühn für seine Zeit und immer wahr für alle Zeiten ist die Paracelsische St.Galler Schrift über die Entstehung des Kropfes: «Der Kropf kommet nit aus der Melancholia, Phlegmate etc., wie ihr vermeinet, mit nichte. Ihr müßt's dem Mineral heimsetzen, auß demselben wachst er, sey er geäderig oder fleischig.» In solcher Causa müssen alle Krankheiten gesucht werden. Heute wird dies bestätigt in der Jodtherapie des Kropfes. Tausende solcher hoch-

interessanter Stellen finden sich im v. St.Galler Paracelsus-Band, der, mustergültig ediert, Ende September 1947 zur Ausgabe gelangte. Mit Recht ist er der «Paracelsusstadt St.Gallen» gewidmet, denn «Geben zu St.Gallen am 15. tag Martij im 31 Jar» (Julianische Zeitrechnung 1531), schließt die «Vorred zum Leser» des dritten Buches des Opus Paramirum, des Hauptwerkes der Parabücher, das in St.Gallen geschrieben und «das Beste und Reifste ist, was Hohenheim an theoretischen Werken geschrieben hat» (Strunz). Ein weiterer Kronzeuge ist der Sudhoff-Schüler Achelis, der das Volumen Paramirum als Buch von Krankheit und gesundem Leben 1928 (bei Diederichs) edierte und kommentierte und u. a. schrieb: «Es ist kein Zweifel, daß Paracelsus wirklich auf 400 bis 500 Jahre hinaus Geschichte bestimmt hat. Es gibt ernstlich in unserer heutigen Medizin so gut wie nichts, das nicht in nuce bei Paracelsus gesagt ist. Als echter Prophet hat er die Dinge beschworen, die in der folgenden Zeit die entscheidende Rolle spielten. Ohne ihn ist unsere Naturwissenschaft nicht zu denken, wenn er als Okkultist oder Magier über sie auch heute noch hinausragt.»

Das gewichtigste der Parawerke, das Opus Paramirum, ist «gemacht in den Ehren deß Ehrwürdigen / Hochgelehrten Herrn Joachim von Wadt / Doctors vnd Burgermeisters zu St.Gallen». Die beiden ersten Bücher ersetzen die damalige jahrtausendalte falsche Galenische Viersäftelehre reformerisch richtig durch biochemische Grundprinzipien (deshalb auch Prinzipienbuch genannt), während das dritte Buch die heutige Lehre von den Stoffwechselkrankheiten in weitfassender Schau begründet und wiederum dediziert ist «ad Joachimum Vadianum Medicum», nachdem der «Beschluß» des Prinzipienbuches ebenfalls an D. J. V., an den «Hochgelerten Herrn von Wadt» sich wendet (siehe Facsimilia).

1531/32 hoffte Hohenheim mit Beihilfe Vadians auf Drucklegung seiner die Neumedizin begründenden Paramirumwerke in St.Gallen. Doch – habent sua fata libelli. Erst 1947 ist Hohenheims St.Galler Projekt Wirklichkeit geworden. Deshalb ist der v. Band der «Paracelsusstadt St.Gallen» zugeeignet, wo das paramirische Hauptwerk entstanden ist. Wenn Strunz 1904 seine Neuedition des Paragranum der «Paracelsusstadt Salzburg», wo Hohenheim nichts geschrieben hat, nur im Elend gestorben ist, widmen durfte, so verdient St.Gallen mit mehr Recht den Ehrentitel, weil hier das Hauptwerk der Paramirumbücher entstanden ist. Damit sind Hohenheims Beziehungen zu St.Gallen noch lange nicht erschöpft. Wir kennen seine Beziehungen zu Bartholomäus Schobinger, dem «Reichen», der ihm eine «chemische Kuchen» einrichten ließ und mit ihm laborierte, was auch der Handschriftenkatalog der Vadiana erwähnt. Auch ein Bildnis Hohenheims hat Schobinger malen lassen, das leider verlorenging und durch ein unechtes ersetzt wurde. – Es sei noch gestattet, kurz das hier immer zitierte Wort «Para» zu erklären. Paragranum bedeutet zum Beispiel: jenseits von Spelze und Korn oder materieller Hülle. Wie Faust will er ins Innere der Natur dringen, um zur Schau von aller Wirkenskraft und Samen zu gelangen. Darüber schreibt Prof. Dr. med. et phil. J. Schumacher in der neuesten Veröffentlichung über Paracelsus: «Goethe scheint ihm mehr zu verdanken, als die meisten bisher geahnt haben.» Hätte Hohenheim die Möglichkeit gehabt, mit Mikrotom und Mikroskop den Kornkeimling, das Granum, aufs genaueste durchzuprüfen, so wäre er auch damit nicht zufrieden gewesen. Denn die anatomische Form bedeutet ihm mit Recht nur das unterste elementische Prinzip des von ihm erstmalig geschaffenen Begriffes Sal oder Salz, wodurch er selbst das Salz der Chemie wurde. Salz und Aschenbestandteile bilden nur das

tote Formskelett. Wohl untersuchte auch Hohenheim den Kadaver emsig auf Tartaruskonkremente und «anatomierte» zum Beispiel in Basel 1527. Paracelsus war aber gemäß seinem dynamischen Wesen Biologe. Als solcher hatte er in St.Gallen das Opus Paramirum geschrieben, worin der geniale Chemiker und Formdeuter den Begriff des Salzes schuf, ohne jedoch Seele und Geist zu vernachlässigen. Logisch gelangte er zur Metaphysik, Psychologie, Psychanalyse, Magie und Mystik. Harmonisch klang die «Parazeit» in der Endperiode der «Sagaxzeit» aus, die in unserem dritten und vierten Band erstmalig nach der Ausgabe von Toxites ediert ist. Als kraftvoll geschlossenes Ganzes steht der Band der Parawerke da, liebevoll betreut vom Verlag. Er ist ein Gutteil sanktgallische Geschichte, die auszog, nicht nur die medizinische Welt zu erobern.